

***Bauernwallfahrt nach Altötting***  
**5. Fastensonntag 2013 – Lesejahr C**

Meine Lieben,

*„Unser tägliches Brot gib uns und allen Menschen auf der Welt“* – Dieses Leitwort, das eine zentrale Bitte des Vaterunsers aktualisiert, steht über dieser heutigen Wallfahrt der Bauern hierher nach Altötting.

*„Unser tägliches Brot gib uns und allen Menschen auf der Welt“* – So motiviert und erstrebenswert sich dieses Leitwort auch anhören mag, es weckt bei mir ganz persönlich doch sehr zwiespältige Gefühle. In einem Medienbericht über unser aller Konsumverhalten hier in Deutschland heißt es nämlich:

*„Die Kartoffeln, Tomaten und Gurken, die wir täglich kaufen, gehören zur absoluten Elite des geernteten Gemüses. Von Größe über Geschmack und Farbe bis hin zu Krümmungsverhalten und Rundung sind sie perfekt. Und sie sind noch dazu billig, bei all den Sonderangeboten, die es ständig gibt. Bei diesem Angebot greifen wir gerne zu. Doch hinter dieser Essware liegt eine bittere Wahrheit verborgen: Der Großteil der produzierten Lebensmittel schafft es erst gar nicht ins Regal, weil ihre Eigenschaften unserem Nachfrageverhalten zuwiderlaufen. Computer analysieren die Farbe von geernteten Tomaten und sortieren die Früchte aus, die kein perfektes Rot haben. Kartoffeln müssen klein, rund und ebenmäßig sein. Äpfel mit einem Durchmesser unter fünf Zentimeter sind von vornherein Abfall.“*

Weiter wird geschildert, wie achteinhalb Tonnen bester Orangen vernichtet werden, weil sie für die Supermärkte zu reif sind. Sie wären optimal zum Verzehr, aber man müsste eventuell nach einigen Tagen die eine oder andere aussortieren. Das macht zu viel Arbeit. Da ist es einfacher, erstklassige Ware höchster Qualität als Abfall zu entsorgen. *„Damit nerven wir uns nicht herum...“*, meint ein Arbeiter im Interview.

Viele von uns hier kennen auch die Bilder, auf denen man lagerhallenweise Brot sieht, das noch keineswegs ungenießbar wäre, aber weil es nicht direkt verkauft werden konnte, als Abfall endet. Die Menge Brot, die in Deutschland täglich weggeworfen wird, würde ausreichen, um ganz Niedersachsen tagtäglich gratis zu versorgen.

*„Unser tägliches Brot gib uns und allen Menschen auf der Welt“* – Während also hier bei uns die Lebensmittelversorgung mehr oder weniger industriell nach dem eben beschriebenen Muster abläuft, hat schon die Einladung zu dieser heutigen Wallfahrt auf die Kehrseite der Medaille verwiesen:

Heute hungert weltweit rund eine Milliarde Menschen. *„Täglich sterben fast 100.000 Menschen an den Folgen von Hunger und Mangelernährung. Ein Viertel davon sind Kinder. In Afrika, Asien und Südamerika wissen viele Eltern nicht, was sie ihren Kindern zu Essen geben können und bei uns in Deutschland landet ein Drittel der Lebensmittel in der Mülltonne.“*

Hier bekommt der Wahnsinn im wahrsten Sinne des Wortes Methode. Niemand von uns allen hier, kann angesichts dieser Situation die Hände in den Schoß legen, oder sie gar in Unschuld waschen. Wir alle verschulden diese Situation Tag für Tag mit, einerseits, weil wir den eigenen Überfluss nicht gefährden wollen, andererseits weil wir einfach wegschauen, oder weil es uns schlichtweg egal ist, welche Folgen unser Handeln für unzählige Menschen und für die Zukunft unserer Schöpfung hat.

Jede und jeder von uns hier weiß, dass es so auf Dauer nicht weitergehen kann, aber kaum jemand ist bereit, hieraus wirkliche Konsequenzen zu ziehen.

Daher ist es gut, dass wir alle heute hier sind, dass wir bereit sind, hinzuhören, hinzuschauen, neue Wege zu wagen.

*„Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“*

In dieser Stunde der Kirche hat dieses prophetische Wort des Jesaja aus der eben gehörten Lesung für mich eine ganz tiefe und ermutigende Bedeutung.

Am vergangenen Mittwoch stieg abends weißer Rauch aus dem Schornstein der Sixtinischen Kapelle auf: „Habemus Papam“.

Der Name „Franziskus“ wurde verkündet und hat viele erstaunt. Noch mehr aber erstaunte der, der dann auf der Mittelloggia des Petersdomes erschien: Er trug weder Purpur, noch Hermelin; auf große Gesten hat er völlig verzichtet. Stattdessen verneigte er sich vor den Menschen und bat sie, dass sie für ihn um Segen beten sollten.

Eine große und für viele Menschen – Christen, wie Nichtchristen – sehr wohltuende Bescheidenheit und Einfachheit sprach aus alldem. Aber dieser Papst Franziskus will nicht nur einfach und bescheiden wirken. Er hat wohl vielmehr von Kindesbeinen an einen einfachen, bescheidenen, damit aber auch nachhaltigen Lebensstil als Grundprinzip unserer Existenz erkannt.

Armut, Perspektivlosigkeit und Hunger, das sind für uns hier meist nur Statistiken und Bilder, die wir über die Medien wahrnehmen und dann davon mehr oder weniger betroffen sind. Für Papst Franziskus war es die tägliche Realität der Menschen, mit denen er lebte und für die er da war.

Schon 2009 sagte er als Erzbischof von Buenos Aires: *„Die Menschenrechte werden auch mit der Armut verletzt. Nicht nur mit Terrorismus, Unterdrückung und Ermordung, sondern auch mit der Existenz extremer Armut... Die soziale Lage verschlechtert sich und man sieht keine öffentliche Politik, um sie zu verbessern.“*

Er wusste schon damals, wovon er sprach, denn er war oft genug bei den Menschen in den Elendsvierteln seines Bistums und kannte keine Berührungängste mit den Verlierern einer hemmungslosen Globalisierung des Kapitals. Es war mehr als nur ein Zeichen, wenn er schon zum Gründonnerstag 2008 Menschen aus den Slums, Armen, Drogenabhängigen in der Messe vom Letzten Abendmahl kniend die Füße wusch.

Schwestern und Brüder,

*„Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“*

Es reicht nicht, wenn wir nun einfach nur ein wenig begeistert sind, von der Bescheidenheit und dem angeblich neuen Führungsstil des Papstes Franziskus.

Wichtiger wäre es, wenn auch wir – so wie unser neuer Papst – unseren bewussten Weg als Kirche, als einzelne Christinnen und Christen, unter das Patronat des heiligen Franziskus stellen würden. Er ist ja mehr, als nur der „poverello“, der beliebte kleine, arme Heilige aus Umbrien. Er ist einer, der zu seiner Zeit in Kirche und Welt den Lebens- und Herrschaftsstil provokant hinterfragt hat. Sein Lebensentwurf kann auch für uns heutige Christen nicht minder provokant sein.

*„Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“*

In unserer Kirche und in unserer Welt braucht es einen neuen Stil des Zusammenlebens, des Umgangs miteinander und der Verantwortung füreinander und für alle Menschen dieser Erde. Es braucht neuen Mut zur Einfachheit, zur Nachhaltigkeit, zum Respekt vor jedem Menschen und vor der ganzen Schöpfung.

Wenn das aber nicht nur nette Worte bleiben sollen, braucht es ganz konkrete Konsequenzen, für die wir alle hier mitverantwortlich sind: in der Politik, bei Euch als Bauernschaft, bei uns allen als Konsumenten.

Wir alle sind mitverantwortlich dafür, dass die Politik im Großen, wie im Nationalen und im Kleinen, den menschenverachtenden Skandal einer Wirtschaftsordnung beim Namen

nennt, der wenige unendlich reich macht und akzeptiert, das dieser Reichtum mit dem Elend Unzähliger blutig erkaufte wird.

Wir haben erlebt – und erleben es immer noch – was es heißt, wenn einige wenige Banken hemmungslos und ohne Rücksicht auf Verluste ihre Gewinne maximieren wollen.

Massenarbeitslosigkeit und Elend von Millionen von Menschen weltweit war und ist die Folge davon. Zur Verantwortung aber wurde bislang niemand gezogen.

Es macht mir Angst, dass etwas Ähnliches mit der weltweiten landwirtschaftlichen Produktion geschieht. Wenn nur noch wenige Firmen die Grundlage unserer Lebensmittelproduktion in Händen halten, wenn es Patente auf Saatgut – also Patente auf Leben – gibt und damit wenige Firmen die Preise diktieren können, wird das unabsehbare soziale Folgen weltweit haben. Vordergründig mag zwar behauptet werden, dass dieses – häufig auch noch gentechnisch veränderte – Saatgut besser mit Klimaschwankungen fertig wird, oder höhere Erträge bringt, faktisch werden aber gerade die Ärmsten der Armen sich dieses Saatgut gar nicht leisten können. Und wenn sie sich nicht einlassen, geraten sie in eine verhängnisvolle Abhängigkeit von den großen Konzernen, wie sie schon vor Jahren unzählige indische Baumwollbauern in den wirtschaftlichen Ruin – und viele davon in den Suizid – getrieben hat.

Der einzige Weg aus dieser Spirale ist die Abkehr von einer wahnsinnigen und ehrfurchtslosen industriellen Lebensmittelproduktion und die Förderung der bäuerlich strukturierten Landwirtschaft. Dann könnten gerade auch in vielen Entwicklungsländern Familien wieder ihrer Hände Arbeit gut leben, die heute arbeitslos im Elend versinken, weil wir die hochsubventionierten Abfallprodukte unserer westlichen Überproduktion billiger auf den Weltmärkten verscherbeln, als es die Bauern in vielen Ländern lokal produzieren könnten. Die Folge davon ist millionenfache Armut und Perspektivlosigkeit. Es sind ungerechte, lebensmittel- und letztlich auch lebensvernichtende Wirtschaftsstrukturen. Der UNO-Sonderberichterstatter für Recht auf Nahrung, Jean Ziegler, bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: „Jedes Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet.“ – Hier sind wir alle als Christinnen und Christen auch politisch gefragt, damit ein Umdenken zum Wohle aller endlich geschehen kann.

*„Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“*

So ein Neuanfang braucht aber auch den Mut von Euch Bauern. Es reicht nicht, einfach weiterzumachen, wie bisher. Es reicht nicht, resigniert zu sagen, dass man selber da ja doch nichts machen könne. In euren Händen liegt das Land, unsere Heimat, und die

Kreaturen, die uns anvertraut sind. Selbst wenn es immer nur einige wenige schwarze Schafe sind, die bei den großen Skandalen oft den ganzen Bauernstand in Misskredit bringen, so bleibt doch die Verantwortung jedes einzelnen von Euch. Kein Verbraucher will Eier aus Massenhaltung haben, wenn er Bio-Eier bezahlt. Kein Verbraucher versteht, warum in unserer Heimat Rinder mit gefährlich verunreinigtem Futter aus weit entfernten Ländern gefüttert werden, während hochwertige Futtermittel aus der Heimat zur Energieerzeugung verwendet werden. Hier ist es an Euch als Bauernschaft, die Menschen davon zu überzeugen, dass Ihr bereit seid, ehrlich und nachhaltig zu wirtschaften und den Menschen gesunde, ehrliche und nachhaltig produzierte Lebensmittel zu geben. Hier muss – ähnlich wie in unserer krisengeschüttelten Kirche – immer wieder neu und ehrlich und auf Augenhöhe um Vertrauen geworben werden. Nur Ihr könnt den Menschen von heute wieder ein Bewusstsein für den Wert gesunder Nahrungsmittel geben. Das ist ein mühevoller Weg, aber es ist ein Weg, den wir als Christen aus Respekt voreinander und aus Respekt vor der Schöpfung gehen müssen.

Das heißt aber auch umgekehrt, dass der Verbraucher umdenken muss. Wenn es nur noch um Rabatte und Sonderangebote geht, wenn nur noch der Preis, nicht aber die Qualität im Vordergrund steht, dann ist langfristig das nicht deklarierte billigere Pferdefleisch in zwischenzeitlich vielen Fertigprodukten noch das geringste Übel. Kein Mensch fragt, warum der Liter Motorenöl für das Auto so viel kosten muss, aber die Lebensmittel, die der Mensch selbst zu sich nimmt, sind vielen nicht annähernd so viel wert. Wenn wir nicht bereit sind, auch in unserem Konsumverhalten auf regionale Kreisläufe, auf die Unterstützung und auch finanzielle Wertschätzung der Erzeuger zu achten, dürfen wir uns nicht wundern, wenn ein Lebensmittelskandal auf den nächsten folgt. Ein etwas schlichterer, bescheidenerer und damit auch nachhaltigerer und wertorientierter Lebensstil könnte hier ein Weg in eine gute Zukunft sein.

Meine Lieben,

*„Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“*

Es liegt an uns allen, an den Verantwortlichen in der Politik, an den Landwirten, die unsere Nahrungsmittel produzieren, an uns allen als Konsumenten, ob diese neuen Wege auch beschritten werden. Es liegt an uns allen, ob die Schönheit der Schöpfung auch noch für nachfolgende Generationen erhalten bleibt. Es liegt an uns allen, ob diese Welt gerechter und menschlicher wird, oder nicht.

Es liegt an uns allen, ob wir wirklich – heute und morgen - ehrlichen Herzens beten können:  
*„Unser tägliches Brot gib uns und allen Menschen auf der Welt“*

Amen.